Wort des Pfarrers

Bis in den Sommer hinein, prophezeien uns die Fachleute, werde das Coronavirus uns herausfordern. Wenn das stimmt, werden wir uns einmal mehr üben müssen, den schmalen Weg zu gehen zwischen einer sorglosen Gleichgültigkeit auf der einen, und Ängsten, in denen wir uns verkrampfen, auf der anderen Seite. Wir werden uns üben müssen in der Kunst, die Vernunft walten zu lassen, und gleichzeitig den Glauben zu bewahren an das, was uns Gott versprochen hat über alle Vernunft hinaus. Denn unsere Liebe ist ja in einer ziemlich besonderen Weise gefordert. Die allermeisten sind persönlich in keiner grossen Gefahr. Kinder, Jugendliche und jüngere Menschen, ja, fast alle Menschen bis zum Pensionsalter sind nur gefährdet, wenn sie vorher schon geschwächt sind. Gefährlich ist die Epidemie für unsere Alten, und eine grosse Belastung ist sie für die Ärzte und die vielen Pflegenden und Helfenden in den Spitälern. (So sagt man es uns). Deshalb stehen wir vor einer besonderen Prüfung. Es geht um viel mehr als nur unsere eigene Gesundheit. Es ist zu einfach, wenn wir ermahnt werden, uns selber zu schützen. Für die allermeisten geht es darum, an andere zu denken. Wir sind also gefragt, ob wir uns bewähren in der Liebe. Und das auf eine spezielle, moderne Weise. Wir sehen und spüren im Alltag ja nichts von der Gefahr. Wir hören nur von ihr. Und lesen in der Zeitung, wie sie andere trifft. Deshalb ist die Versuchung gross, dass wir uns nur richten nach dem, was wir im Moment sehen und spüren. Wir sind also gefragt, ob wir hören und glauben, und dann dementsprechend handeln.

Deshalb ist es ein tröstliches Zeichen, dass wir in der Woche, in der die Nachrichten zum Coronavirus immer dramatischer wurden, den Psalm 91 beten durften. Da heisst es:

Er, Gott, „wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
dass du nicht erschrecken musst vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt“.

Doch gerade auf diesen Psalm hat sich der Versucher berufen, als er Jesus dazu verführen wollte, von dem Turm des Tempels hinabzuspringen. Das Argument des Teufels war gerade dieser Psalm! Da heisse es ja, dass die Engel Gottes uns tragen. Darauf dürfe ein wahrhaft gläubiger Mensch vertrauen – und das demonstrieren, dadurch, dass er etwas wagt. So argumentiert der Teufel.

Das heisst: Wenn wir uns auf Gottes Fürsorge verlassen und meinen, wir könnten deshalb darauf verzichten, selber zu tun, was vernünftig ist, versuchen wir Gott. Wenn wir aber tun, was wir tun können, dürfen wir getrost sein: Gott wird uns behüten vor dem, was im Unsichtbaren Böses herumschleicht. Das Gefährlichste aber ist nicht eine körperliche Krankheit. Die grösste Gefahr ist, wenn wir innerlich sterben, weil uns der Glaube und die Liebe fehlen. Darum wollen wir vor allem anderen dafür beten, dass wir auf Gott hören und bewahrt bleiben in der Liebe!

Pfarrer Bernhard Rothen